

SPARKASSENFORUM

„Ich bin eben ein Projektmensch“

Interview mit Extremschwimmer und Meeresbotschafter André Wiersig



Mit Schutzmatte gegen Hai-Angriff: Extremschwimmer André Wiersig im Meer. © Foto: privat

Bad Hersfeld – Meterhohe Wellen, bitterkalte Temperaturen, starke Strömungen: Extremschwimmer André Wiersig hat als erster Deutscher die Oceans Seven, die gefährlichsten Meerengen der Welt durchquert. Der Paderborner war dabei bis zu 18 Stunden am Stück im Wasser, trotzte extremen Unterkühlungs- und Erschöpfungszuständen. Der dreifache Familienvater, ehemalige Triathlet und Elite-Bahnfahrer hat einige Rekorde aufgestellt. Unter anderem schwamm er als erster Mensch vom Festland zur Insel Helgoland. Beim Sparkassenforum am Freitag in der Bad Hersfelder Stadthalle war er Referent und Interviewpartner von Ingo Lange, Vorstandsmitglied der Sparkasse, sowie von Markus Pfromm, Herausgeber der Hersfelder Zeitung. Hier ein Interview.

Sie sind in fast allen Meeren der Welt unterwegs gewesen. Ist es möglich, die am Geschmack zu unterscheiden?

Ja, ich behaupte, das kann ich (lacht). Leider gibt es nicht mehr ‚Wetten, dass‘. Aber es ist richtig – die Ozeane schmecken unterschiedlich. Mein Lieblingsgeschmack ist übrigens der Pazifik (lacht). Aber tatsächlich: Es fühlt sich anders an, ob man bei 4000 Meter Wassertiefe schwimmt oder nur bei 200. Ob ich das aber bei einer Blindverkostung herauschmecken könnte, weiß ich nicht.

Als Extremschwimmer sind Sie vielen Gefahren ausgesetzt. Welches ist ihrer Meinung nach das gefährlichste Gewässer?

Jedes Meer hat seine Tücken. Aber die Nordsee ist das gefährlichste Seegebiet der Erde. Da brauchst du nicht bis nach Tasmanien zu fliegen, du hast das direkt vor der Haustüre. Schiffsverkehr mit 500 Schiffen pro Tag in der Fahrrinne, gefährliche Strömungen, Verschmutzung – in der Nordsee hast du alles. Ich bin 18 Stunden von St. Peter-Ording nach Helgoland unterwegs gewesen, dabei bin ich fast fünf Stunden wegen der Strömung auf der Stelle geschwommen.

Wie kommt man ausgerechnet als Paderborner zur Leidenschaft, im Meer zu schwimmen?

Das hat sich entwickelt. Ich liebe das Meer, genauso wie viele Menschen hier in Bad Hersfeld. Die Liebe geht aber weiter. Es ist bis heute eine Reise, die vor vielen Jahren begonnen hat und die nicht enden will.

Wie kommt man dazu, solche extreme Strecken in Angriff zu nehmen?

Ich bin so ein Projektmensch, einer, der die Herausforderung sucht. Das ist zum Beispiel das Schwimmen im Ärmelkanal. Das war ganz klar der sportliche Faktor, der Wunsch, Kanalschwimmer zu sein. Bei uns hat das nicht so eine große Bedeutung. Aber wer den Ärmelkanal durchquert hat, ist in England ein Held, alle flippen aus. Und sie bekommen in jedem Pub Freibier (lacht). Ich würde lügen, wenn mir das nicht gefallen würde. Bei den Vorträgen versuche ich, durch sportliche Erfolge die Leute nicht in Ehrfurcht erstarren zu lassen oder in einen Rauschzustand zu versetzen, sondern vielmehr in Resonanz zu bringen.

Die Zuhörer sind natürlich schockiert bei den Streckenlängen. Oder bei gefährlichen Begegnungen mit Haien, Erfahrungen mit Verschmutzungen und so weiter. Wenn ich so eine Herausforderung annehme, dann ist das wie im Job. Man hat Ziele, die einen herausfordern. Man bereitet sich mit seinem Team darauf vor. Du guckst, was hast du schon, was fehlt noch. Ich kann ohne Herausforderung nicht funktionieren. Ich kann danach morgens früh aufstehen. Oder in der Nacht durchschwimmen im Hallenbad. Und auch das ist wichtig: die vollkommene Isolation zu trainieren.

Stichpunkt Training: Wie trainiert man für so ein Ereignis?

Meistens zu total unchristlichen Zeiten – nachts. Weil die meisten Starts auch nachts sind. Nachts im Hallenbad schwimmen ist so eine Option. Dann ist der Reinigungsroboter mein einziger Begleiter. Bei den Sachen, die ich mache, kann man auch nicht so viele Leute fragen. Da müssen Sie schon eigene Methoden entwickeln, die zum Teil ziemlich unkonventionell sind. Das Schwimmen auf dem offenen Meer kann ich in Paderborn nicht trainieren. Selbst an der Küste ist es schwierig. Finden Sie mal einen, der bei Sturmwarnung mit rausfährt. Wenn ich nur bei gutem Wetter trainiere, kann ich auch in Paderborn bleiben. Aber ich mache Krafttraining – und natürlich Atemtraining. Um nicht auszuflippen, wenn meterhohe Wellen über dich drüber schwappen, wenn du mal 60 Sekunden unter Wasser gedrückt wirst. Oder um die Ruhe zu bewahren, wie vor Helgoland. Da war alles anders als vor berechnet mit Tidenhub und Strömung. Aber ansonsten mache ich gar nicht so viel Sport. Auf den Seychellen im vergangenen Jahr bin ich 13 Stunden geschwommen. Das können Sie im Vorfeld gar nicht trainieren.

Gibt es da irgendwelche Regeln, die zu beachten sind?

Ja, auch die gibt es. Und die sind auch klar definiert. Zum Beispiel beim Kanalschwimmen musst du vorher 4000 Pfund für das Beiboot bezahlen, das dich von Folkstone nach Calais über die 34 Kilometer begleitet. Die musst du bar in 20 Pfund-Scheinen in einem Pub dort abliefern (lacht). Während du schwimmst, darfst du zwar etwas essen und aus einer Flasche trinken. Ständige

Begleiter bei mir sind mein Schwager Jürgen, mein Vater, Kapitäne, Strömungsexperten. Aber es ist verboten, das Boot während des Schwimmens auch nur zu berühren. Da der erste offizielle Kanalschwimmer, der Engländer Matthew Webb, 1875 nur eine Badehose trug, dürfen heute bei einer Kanalquerung die Schwimmer ebenfalls nur eine Badehose tragen, Neoprenanzüge sind verboten. Man kann sich eincremen, aber viel hilft das nicht.

Wie ernähren Sie sich vor so einem Projekt?

Das ist ein toller Punkt. Sie dürfen davor mal so richtig reinhauen und zehn Kilo zunehmen. Denn wenn sie zum Beispiel die Wattenmeer-Odyssee schwimmen, dann halten sie die Kälte überhaupt nicht aus. Auf den Seychellen im letzten Jahr war das anders. Weil das Wasser 29 Grad warm war, habe ich in fünf Monaten 14 Kilo abgenommen. Aber ohne Spritze. Es war schrecklich. Zunehmen macht viel mehr Spaß (lacht).

Wie sieht die mentale Vorbereitung aus?

Man muss es auch wirklich wollen. Ich muss mich da gar nicht so sehr beweisen, ich mach das gern. Wenn du nachts rausschwimmst, dann musst du auch richtig voll drauf sein. Wenn ich Zweifel habe oder mir vorstelle, was alles passieren kann, dann darf ich da nicht rausgehen.

Was war das schlimmste Erlebnis in all den Jahren?

Zweimal war es ziemlich haarig, extreme Unterkühlung war es einmal und einmal war ich im Krankenhaus, nachdem ich die Tentakel einer Qualle zu spüren bekommen hatte.

Wie lassen sich die Projekte mit dem Privat- oder Berufsleben vereinbaren?

Das ist tatsächlich wirklich schwierig. Damit habe ich auch große Probleme gehabt. Darüber habe ich mich auch mal mit Reinhold Messmer ausgetauscht. Zum Beispiel kommst du nach Hause von so einem Projekt, freust dich und dann ist der Geschirrspüler kaputt ...

Peilen Sie noch weitere ExtremlLeistungen an?

Dieses Extremschwimmen will ich gar nicht mehr so machen. Ich habe auf den Seychellen, wo von 100 Menschen vielleicht nur einer richtig schwimmen kann, ein Ranger-Projekt in Zusammenarbeit mit der Regierung. Dafür bin ich dort auch geschwommen, um Aufmerksamkeit zu bekommen. Mit „Theblueheart“, einer gemeinnützigen GmbH, bauen wir das Projekt in der Nähe einer Schule. Dann habe ich noch ein Filmprojekt für den deutschsprachigen Raum. Und zwar gibt es in Kuba das besterhaltene Riff der Welt. Ich habe ein eigenes Kamerateam und erzähle aus der Perspektive eines Schwimmers. Wegen der vielen Handelsembargos konnten die Kubaner nie irgendwelche Pestizide oder Düngemittel auf die Felder streuen. Die waren immer bio, aber aus der Not heraus.

HARTMUT WENZEL